



PROJEKTBERICHT

Gefangen im Land der Krise: Migranten und der Gott der Gastfreundschaft

Ein Bericht über den Sur-Place-Dialog Griechenland „Migration in der
Krise“ im Rahmen der Projektreihe „Fortress Europe – Migration at
Europe’s External Borders“ im September 2012

Ein Projekt des Studentenforums im Tönissteiner Kreis e.V.

Gefördert durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)



Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Gefangen im Land der Krise: Migranten und der Gott der Gastfreundschaft

Ein Bericht über den Sur-Place-Dialog Griechenland „Migration in der Krise“ im Rahmen der Projektreihe „Fortress Europe – Migration at Europe's External Borders“ im September 2012.



Im Gespräch mit Maria und Dimitris in Kastanies an der griechisch-türkischen Grenze.

die beiden nicht alleine: das komplette Gebiet entlang des Evros, dem Fluss, der die Grenze zwischen Griechenland und der Türkei markiert, und seit einigen Jahren die bevorzugte Eintrittsgrenze für Migranten in die EU ist, wirkt wie ausgestorben. Weder auf den Dorfplätzen in den Grenzstädten Nea Vissa und Orestiada noch auf dem Omonia-Platz, dem zentralen Versammlungsort für Flüchtlinge in Athen, sind Anfang September Flüchtlinge zu sehen.

„Jede Nacht kommen sie hier vorbei, ganz nass und elend“, sagt Maria. Die alte Dame aus Kastanies sitzt in einem gemusterten Kleid auf einem Gartenstuhl vor ihrem Haus in der Abenddämmerung. Es ist eine einsame Gegend, am Ortsausgang Richtung no-man's-land zwischen Griechenland und der Türkei. „Uns stören sie nicht“, führt Dimitris, ihr Enkelsohn, fort, der neben ihr sitzt. Er hat gerade sein Abitur gemacht und wird bald die Evros-Region für das Studium verlassen, ebenso wie die meisten anderen jungen Leute aus dem Grenzgebiet. „Sie tun uns ja nichts, ziehen hier friedlich vorbei. Aber in den letzten Wochen sehen wir kaum mehr Flüchtlinge.“ Damit sind

Intensive Projektstage

Eine Gruppe von fünf Mitgliedern des Studentenforums im Tönissteiner Kreis reiste vom 30. August bis zum 8. September 2012 im Rahmen des Projekts „Fortress Europe – Migration at Europe's External Borders, Sur Place Dialog Greece, Migration and Crisis“ nach Griechenland, um gemeinsam mit einigen griechischen DAAD-Stipendiaten und –Alumni die Situation der Flüchtlinge in Griechenland im europäischen Kontext aus einer jungen, cross-kulturellen und interdisziplinären Perspektive zu betrachten. Der Sur-Place-Dialog umfasste dabei zunächst drei Projektstage in Berlin zur Vorbereitung, während derer die Projektgruppe u.a. Vertreter des Auswärtigen Amts, des UNO-Flüchtlingshochkommissars (UNHCR) und des



Das Projektteam nach dem Gespräch mit Giorgia Nikolaou, Präfektin von Evros.

Evangelischen Kirchendienstes (EKD) sprechen konnte. Es folgten zwei Tage in Athen, ein Tag in Patras und drei Tage in Evros, der Grenzregion zur Türkei, mit zahlreichen Gesprächen mit Vertretern von verschiedenen griechischen Behörden, darunter z.B. der neue Asylum Service, mit Polizeimitarbeitern und Bürgermeistern, sowie Diskussionen mit Mitarbeitern von NGOs, mit griechischen Studenten, aber auch mit Passanten, mit Insassen und Mitarbeitern von Detention Centres, sowie mit Migranten und Asylsuchenden selbst. Im Verlauf dieser zehn Tage intensiver Auseinandersetzung mit der Flüchtlings- und Migrationsthematik zeichnete sich Stück für Stück ein komplexes Bild, das geprägt ist von zahlreichen Antagonismen und Dilemmata.

Auf dem Weg von Nord nach Süd: Nea Vissa – Athen - Patras



Vereinfachte Darstellung der Migrationsströme: Nach dem Grenzübertritt führt der Weg der Migranten für gewöhnlich gen Süden.

Insbesondere seit der Einführung von strengeren Grenzkontrollen in Spanien und Italien weichen die Flüchtlings- und Migrationsströme auf andere Grenzen der EU aus und wählen unter anderem den Weg über die griechisch-türkische Grenze, sodass in Griechenland in den letzten Jahren stark wachsende Immigrationszahlen zu verzeichnen sind. Im Allgemeinen wird von ca. 1 Million Migranten in Griechenland gesprochen, die verzeichneten Zahlen variieren aber stark je nach der Quelle. Die Flüchtlinge und Migranten engagieren Schlepper,

die sie, sehr vereinfacht beschrieben, entweder über die 12km lange Landgrenze

schmuggeln, oder sie in ein Boot setzen und die gefährliche Reise über den Grenzfluss Evros antreten lassen. Mit etwas Glück erreichen Migranten und Asylsuchende lebend und ungesehen griechischen Boden. So konnten die Anwohner in Nea Vissa, dem grenznächsten Örtchen auf der griechischen Seite, in den letzten Jahren bis vor Kurzem täglich in den frühen Morgenstunden durchnässte, ausgehungerte Menschenströme beobachten, die sich auf den beschwerlichen Weg Richtung Süden machten: über Orestiada nach Athen und von dort nach Patras, in die Hafenstadt auf dem Peloponnes, in der die großen Fähren nach Italien ablegen und damit den Weg in die anderen EU-Länder eröffnen – denn Griechenland ist meist nicht das eigentliche Ziel der Flüchtlinge, insbesondere nicht zu Zeiten der Krise.

Gefangen im Krisenland: Patras

bei den verschiedenen Akteuren Sehnsüchtig blickt Fethi auf den Hafen von Patras. In der ersten Etage von Peiraiki Patraiki, der alten, verfallenen Fabrik, die vielen illegalen Einwanderern als Unterkunft dient, hat man



eine hervorragende Aussicht auf alle Fähren, die täglich den Hafen Richtung Italien verlassen. Fethi und seine Freunde kennen jede einzelne von Ihnen, zählen die Namen auf, wann sie ablegen, wann sie ankommen. Sie sehen fast greifbar nah aus, nur eine viel befahrene Straße liegt zwischen dem alten Fabrikgelände und dem neu errichteten, sorgfältig umzäunten Anleger – dem Weg nach Zentraleuropa, dem Weg zu einem besseren Leben, so erklären uns die Flüchtlinge.

Das Projektteam trifft Migranten in der alten Fabrik Peiraiki Petraiki, gegenüber dem neuen Hafen von Patras.

Doch der Weg dorthin ist für sie so gut wie unerreichbar, der Hafen wird sehr gut kontrolliert und jedes Auto, jeder LKW sorgfältig durchsucht, bevor sie

auf eine der Fähren gelassen werden. Nichtsdestotrotz versuchen einige der Flüchtlinge täglich unentdeckt auf die Fähre zu gelangen. Emad ist seit drei Monaten in Patras, er kennt alle Tricks, weiß, wo die Lastwagenfahrer wohnen um sich noch vor der Abfahrt nachts auf die Ladefläche zu schmuggeln, weiß, wie man zur Fähre schwimmt um ohne LKW direkt aufs Boot zu klettern. Zwei Mal hat er bereits die griechischen Kontrollen ungesehen passiert, nur um von den Kontrollen der italienischen Grenzpolizei in Venedig aufgegriffen und zurückgeschickt zu werden – nach zwei strapaziösen Tagen ohne Essen und Trinken oder auch nur die Möglichkeit sich zu bewegen in einem kleinen Hohlraum eines Lastwagens. Die sogenannten Dublin II-Regelung der EU sieht vor, dass der Staat für Migranten und Flüchtlinge zuständig ist, der die Einreise erlaubt oder zumindest nicht verhindert hat. „Es ist extrem einfach nach Griechenland reinzukommen, und extrem schwierig wieder herauszukommen“, sagt Eleni, eine junge griechische Studentin. „Ich würde sagen, dass niemand in Griechenland bleiben will, besonders jetzt, wo wir die Krise haben. Aber irgendwie sind die Migranten gefangen wenn sie einmal in Griechenland sind. Ich finde diese europäische Regelung total unfair. Was für ein vereintes Europa ist das?“

Mohammed deutet auf eine Wunde an seinem Schienbein: Ein Polizeihund hatte ihn vor einigen Tagen angefallen. Auch Gewalt durch die zuständigen Grenzpolizisten sei an der Tagesordnung, so die Migranten. Fast



Grenzpolizist Janis blickt über das Hafengelände hinüber auf die alte Fabrik in der die Migranten wohnen.

täglich würden sie aus ihrer spärlichen Behausung verjagt, manchmal in Busse gesetzt und die drei Stunden nach Athen gefahren, dort am Omonia-Platz wieder ausgesetzt. Zu Fuß begeben sie sich dann wieder auf den über 200 km langen Weg Richtung Patras, um erneut den Versuch zu wagen, auf eine Fähre zu gelangen, die sie aus Griechenland fortbringen würde – in der Hoffnung auf Rechtsstaatlichkeit. Es ist ein Glücksspiel, sagen die Migranten. Es ist ein russisches Roulette, sagt Jannis*, der Grenzpolizist gegenüber der Fabrik, am Hafen. Janis, der

fast täglich Migranten aus Autos, Lastwagen und dem Wasser zieht. Man kennt sich gegenseitig von den täglichen Konfrontationen, grüßt sich und fürchtet sich

voreinander. Die Fronten sind klar abgesteckt. Es ist eine Front mitten durch Europa.

Die „gastfreundliche Besenpolitik“ oder die interne Dublin II Verordnung: Xenios Zeus

Die Zahl der Flüchtlinge, die in der Fabrik Unterkunft suchen, ist seit Anfang August stark gesunken. Im Gespräch mit den verschiedenen Akteuren in Athen und Patras wird schnell klar aus welchem Grund: Griechenland hat Anfang August die Aktion „Xenios Zeus“ eingeführt, auch „Besen-Politik“ genannt. Xenios Zeus wird als Gott der Gastfreundschaft bezeichnet – der Name kann daher nur als Ironie oder bestenfalls als Euphemismus verstanden werden: Bei der Aktion wurden von einem Tag auf den anderen mehrere Tausend



Griechische Grenzpolizisten stehen Wache am Grenzfluss Evros

Polizisten mobilisiert, um die Migranten und Flüchtlinge aus dem Stadtbild zu entfernen, sie also aufzusammeln und in „vielleicht etwas schnell gemachte“ Auffanglager zu verfrachten, wie uns der Präsident der Gewerkschaft der Grenzpolizisten Babis Pantelidis später in der Evros-Region erklärt. Die Flüchtlinge und Migranten werden größtenteils in Athen aufgegriffen, und in die neuen Detention Centres in Komotini, Xanthi und Didimoteicho ca. 800 km nördlich der Stadt transportiert, um sie dort einzusperren und möglichst

wieder in ihre Heimatländer abzuschieben. Der Weg führt also wieder zurück gen Norden, zurück in die Grenzregion. „Xenios Zeus fungiert wie eine interne Dublin II Verordnung“, so der

Vize-Bürgermeister Herr Evangelos in Orestiada, eine Stadt im Evrosgebiet, die unmittelbar von den Folgen dieser Aktion betroffen ist. „Niemand wusste davon, die Migranten waren quasi schon auf dem Weg hierher, als wir von dieser Entwicklung informiert wurden.“ Neben der „Besenaktion“ sieht Xenios Zeus auch eine bessere Absicherung der EU-Außengrenze vor. So wurden, ebenfalls über Nacht, etwa 1881 Polizisten an die griechisch-türkische Grenze gesandt und in den örtlichen Hotels untergebracht. Alle 500 Meter befindet sich jetzt ein Polizeiauto, unterstützt durch Wärmekameras mit je 1000-1500 Metern Reichweite. Die Folgen dieser „Aufrüstung“ sind bei einer Autofahrt entlang der Grenze kaum zu übersehen. „Wir stehen hier nur und warten. Wenn sie uns sehen, kommen sie nicht hinüber“, erklärt uns einer der Wachtposten. Er steht mit seinen zwei Kollegen in der sengenden Mittagshitze und blickt unentwegt über den dunklen Evros Richtung Türkei, eine schwere Waffe über der Schulter. „Wenn wir welche entdecken, benachrichtigen wir die türkischen Polizisten und sagen ihnen, dass sie die Migranten abholen sollen.“ Was auf der anderen Seite des Flusses tatsächlich passiert, können wir aus dieser Perspektive nur erahnen.

Auch die 12km lange Landgrenze wird gut bewacht: Auf der Suche nach dem Zaun und dem Graben, die Griechenland derzeit auf eigene Kosten zum Schutz der Grenze baut, werden wir zunächst durch zahlreiche Schilder mit Totenköpfen gewarnt und schließlich von einem freundlichen, aber schwer bewaffneten Polizisten aufgefordert umzukehren.

Die Last Europas auf den Schultern von 1500 griechischen Grenzpolizisten: Dublin II

Die Grenze wird nicht nur durch griechische Beamte, sondern auch durch Frontex-Mitarbeiter bewacht. Die europäische Grenzagentur Frontex ist seit zweieinhalb Jahren in Griechenland vertreten und die Mitarbeiter werden sowohl in Patras, als auch an der nordöstlichen Grenze eingesetzt. Ihre Rolle wird dabei je nach Gesprächspartner sehr unterschiedlich beschrieben: Während Grigorios Apostolou, Head of Office des Frontex

Operational Office Piraeus, versichert, Europa zeige durch Frontex Solidarität und werde von den Griechen als große Unterstützung wahrgenommen, erklärt der griechische Grenzpolizist Pantelidis, dass Frontex Griechenland nicht geholfen habe, sondern – im Gegenteil – in jeder Hinsicht gegensätzlich zur Arbeit der Grenzpolizei sei. Frontex fungiere lediglich als Dublin II-Umsetzungsinstrument, indem die Mitarbeiter dafür sorgten, dass die eintreffenden Flüchtlinge sorgfältig identifiziert würden damit Griechenland als EU-Eintrittsland verzeichnet werde. Damit werde sichergestellt, dass die Migranten im Rahmen der Dublin II-Verordnung wieder nach Griechenland zurückgeschickt werden können, sobald sie in einem anderen europäischen Land aufgefunden würden. „Sie haben diese schicke Ausrüstung, Hubschrauber zum Herumfliegen, aber eigentlich macht Frontex gar nichts. Sie stehen nur an der Grenze und erwarten, dass Migranten umkehren wenn sie sie sehen“, beschwert sich auch Eleni, die griechische Studentin. „Meiner Meinung nach werden sie nur bezahlt um Urlaub in Griechenland zu machen. Sie tragen überhaupt nichts zur Lösung des Problems bei – oder zumindest sehe ich nicht wie.“ Pantelidis sagt: „Die EU hat keine gemeinsame Migrationspolitik. Die ganze Arbeit liegt auf dem Rücken von 1500 griechischen Grenzpolizisten.“ Gleichzeitig, so führt er aus, sei es nicht verwunderlich, dass die Frontex-Beamten keine große Hilfe seien: sie würden meist lediglich wenige Wochen in Griechenland eingesetzt und müssten zudem eine für sie vollkommen unbekannte Region bewachen. Die Schmuggler mit sehr genauer Kenntnis der Region seien in dieser Hinsicht klar im Vorteil. Ein Gefühl der Ohnmacht auf den verschiedenen Ebenen und bei den verschiedenen Akteuren beschreibt möglicherweise ein alle miteinander verbindendes Element: Die Grenzpolizisten fühlen sich allein gelassen bei der undankbaren Aufgabe der Überwachung der Grenzen, die Menschen in der Evros-Region fühlen sich allein gelassen von der griechischen Regierung, Griechenland fühlt sich allein gelassen von der EU. So wundert sich zum Beispiel Herr Evangelos, der Vize-Bürgermeister von Orestiada: „Ich kann nicht verstehen, wie ein Land als Abflussrohr Europas fungieren kann“.

Zwischen Verzweiflung und Rechtsradikalismus: Die goldene Morgenröte

Die Lage der Migranten in Griechenland ist prekär – nicht verwunderlich in einem Land, das sich in einer tiefen Wirtschaftskrise befindet, das durch Sparmaßnahmen lahm gelegt ist, das eine Arbeitslosenquote von rund 25% hat. Griechenland ist mit den Migranten vollkommen überfordert, es existiert keine funktionierende Asylbehörde, geschweige denn ein angemessenes Asylverfahren. Bisher lag die Verantwortung für Asylbegehren bei der Polizei, deren Mandat dem Asylkonzept diametral widerspricht. Schon seit Jahren kritisieren NGOs wie der Greek Council for Refugees oder Pro Asyl den eingeschränkten Zugang zum Asylverfahren sowie die mangelnden verfahrensrechtlichen Garantien (so fehlt es zum Beispiel häufig bereits an qualifizierten Übersetzern). Im Ergebnis mieden Flüchtlinge häufig einen Antrag auf Asyl in Griechenland, weil sie kein Vertrauen in das griechische Asylsystem hatten, während solche Migranten, die aus wirtschaftlichen Gründen ins Land gekommen waren Anträge stellten, um zumindest übergangsweise ihren Status zu legalisieren. Griechenland begegnet den Defiziten derzeit mit dem Aufbau einer neuen Asylbehörde, welcher durch Einstellungsstopps im öffentlichen Sektor erheblich erschwert wurde. Als „einen Schritt in die richtige Richtung“ bezeichnet Alekos Anastasiou vom Greek Council for Refugees (GCR) diese Asylbehörde – doch es ist noch ein weiter Weg, bis die Behörde in Aktion treten kann. Der Bürgerschutzminister Nikos Dendias beschreibt das Asylproblem als derzeit drängendstes Problem in Griechenland, noch vor der Wirtschafts- und Finanzkrise. Die zunehmend schlechte Lage der griechischen Bevölkerung, die steigende Arbeitslosigkeit und Armut führen zu einem gleichzeitigen Anstieg der Ausländerfeindlichkeit. Die zunehmende Popularität der neofaschistischen Partei „Goldene Morgenröte“, die seit den letzten Wahlen im Juni mit 7% und 18 Sitzen im Parlament vertreten ist, ist alarmierend. Unter Polizisten, deren Gehalt im Zuge der Krise radikal gekürzt wurde, ist die Unterstützung für die „Goldene Morgenröte“ sehr groß. Immer wieder wird von Übergriffen auf Migranten berichtet, die bislang ungestraft blieben.

Gleichzeitig erzählt der Gewerkschafter Pantelidis von der Hilflosigkeit und Verzweiflung der Grenzpolizisten, die die Migranten an der Grenze krank und ausgehungert aufgreifen und immer wieder aus eigener Tasche für Medikamente und Essen aufkommen. „Wir haben Mitleid mit ihnen, aber was können wir schon tun?“ fragen auch die jungen Studenten, die wir in Alexandroupoli treffen. „Sie sind ja nur auf Durchreise hier, bleiben ein, zwei Tage bis sie weiter nach Athen reisen können“. Auch die Präfektin von Evros, Georgia Nikolaou-Mavranouzouli, betont, dass in der Region keinerlei Zwischenfälle von Gewalt gegen Migranten zu verzeichnen seien. Sie freut sich über das Interesse der deutschen Studenten an der Thematik, der Besuch wurde in der Lokalzeitung angekündigt, die Präfektin hat die Presse bestellt. Wir werden vom Lokalfernsehen und –radio interviewt, es erscheint noch ein Artikel über das Projekt in der Zeitung. Sie beschreibt die Anstrengungen, die die Region zur Aufnahme der Migranten betreibt, mit viel zu geringer Unterstützung aus Athen. Der Vize-Bürgermeister von Orestiada erzählt, wie das Bürgerservicecentre von Nea Vissa trockene Kleidung an die Migranten verteilt und beschwert sich: „Die Kommune stellt auch die Müllabfuhr für das Fylakio Migrant Centre und erhält keinen Cent dafür.“ Auch die Gruppe von Studenten und jungen Leuten aus Alexandroupoli, die wir am Abend treffen, berichtet von Freunden und Bekannten die als Sozialarbeiter oder NGO-Mitarbeiter in den grenznahen Detention Centres arbeiten, und ihr Bestmögliches tun unter den schwierigen Bedingungen, die die überfüllten, veralteten und viel zu kleinen Detention Centres darstellen.

In Athen jedoch, wo die Wirtschaftskrise vielleicht am deutlichsten zu spüren ist, werden die Migranten zu willkommenen Sündenböcken in Zeiten der Krise, zu Zeiten der Frustration und Verzweiflung. Es ist ein Bereich, in dem die Regierung Stärke zeigen kann. Und tatsächlich sind bereits Mitte September, sechs Wochen nach Beginn der Operation Xenios Zeus, keine Migranten mehr zu finden auf und um den Omonia-Platz im Zentrum Athens. Mit Racial Profiling Methoden ist die Polizei medienwirksam in Migranten- und Drogenvierteln vorgegangen. Wer nicht bereits in eine Razzia geraten und in ein Lager im Norden des Landes gebracht wurde versteckt sich. Auch am Bahnhof von Alexandroupoli in Evros erinnert nur das Graffiti „Solidarity to Immigrants“ daran, dass dies bis vor Kurzem ein Sammelpunkt für Migranten war, die von der Grenzregion nach Athen weiterreisen wollten. Sie zeigt Wirkung, die Operation Xenios Zeus, zumindest



vorübergehend. Zwischenzeitlich bereiten sich Schlepper, Grenzpolizei, NGOs und die lokale Bevölkerung auf den ägäischen Inseln auf eine erneute

Am Bahnhof von Alexandroupolis erinnert nur ein Graffiti daran, dass sich bis vor Kurzem zahlreiche Migranten von hier auf den Weg nach Athen begaben.

Verschiebung der Migrationsströme vor: die ersten Schlauchboote landen bereits wieder auf Lesbos, noch während unseres Interviews mit der Grenzpolizei in der Evrosregion am 8. September geht ein Boot auf dieser lebensgefährlichen Route auf Grund, 61 Menschen – die meisten von ihnen Kinder – sterben.

Es ist eine komplexe Situation, für die es keine einfache oder schnelle Lösung gibt, stellt auch der UNHCR in Athen fest. Sie erfordert einen holistischen Ansatz, ein Bündel von Maßnahmen in verschiedenen Bereichen. Eine zentrale Forderung der linksgerichteten Partei Syriza ist die Regularisierung der Migranten. Auch der UNHCR unterstützt diese Forderung: Nur so könne auf die Bedürfnisse der einzelnen Migranten bzw. Flüchtlinge eingegangen werden, durch Asyl, lokale Integration oder Unterstützung bei der freiwilligen

Rückkehr. Gleichzeitig müssen sich die europäischen Rahmenbedingungen ändern, damit die EU mehr Solidarität mit Griechenland zeigt. Damit einher geht eine Reform der Dublin II Verordnung. Die aktuelle Aussetzung der Rückführungen reicht nicht aus, eine grundsätzliche Reform ist notwendig um eine angemessene Balance zwischen Solidarität und Verantwortung in Europa zu erreichen. So hören wir in unseren Gesprächen in Griechenland wiederholt die Forderung nach mehr Verantwortungsübernahme durch Europa – sei es von Seiten der Grenzpolizisten, sei es von Seiten der Politiker oder der NGOs. Auch die griechische Studentin Eleni betont: "Für mich ist dies eine europäische Angelegenheit, keine griechische. Europa muss die Migrations- und Flüchtlingsfrage gemeinsam angehen, und kann sie nicht einzelnen Ländern an der Grenze überlassen."

Ein ganz herzlicher Dank gebührt dem DAAD für die finanzielle Unterstützung dieses Sur-Place Dialogs. Ebenso dankt das Projektteam den Mitgliedern des Tönissteiner Kreises Marcus Bleinroth, Clemens Semtner und Friederike Vogel für ihre aktive Unterstützung und Kontaktvermittlung. Ganz besonders danken möchte das Projektteam allen griechischen Studenten die das Projekt in jeder Hinsicht aktiv unterstützt und dadurch überhaupt erst ermöglicht haben!

*Name geändert.

An dem Sur-Place Dialog nahmen teil:

Von deutscher Seite: Janna Weßels (Projektleiterin), Klaas Eller, Lena Kampf, Julia Lemke, Nele Weßels.

Von griechischer Seite: Maria Giannoula, Sotiris Mitralaxis, Persefoni Myrtsou, Georgia Toitsiou, Nikolas Vagdoutis, Ino Varvariti.

Ein besonderer Dank geht an Eleni Baltatzi für die aktive Unterstützung und Kontaktvermittlung in Athen, Patras und der Evros-Region!

Dem Projektteam gehörten an:

Janna Weßels (Projektleiterin), Kajetan von Armansperg, Julia Lemke, Kay Neumann, Nele Weßels, Florian Woitek